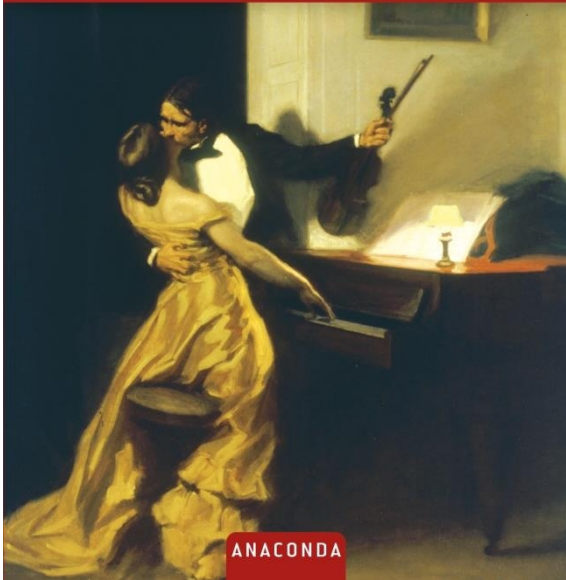


Leo Tolstoi

Die Kreuzersonate



Leseprobe

Leo Tolstoi

Die Kreuzersonate

Bestellen Sie mit einem Klick für 3,95 €



Seiten: 144

Erscheinungstermin: 31. Januar 2006

Mehr Informationen zum Buch gibt es auf

www.penguinrandomhouse.de

Leo Tolstoi
Die Kreuzersonate

Leo Tolstoi

Die
Kreuzersonate

Aus dem Russischen
von Raphael Löwenfeld

Anaconda

Titel der russischen Originalausgabe: *Krejtserowa sonata*.
Moskau 1891



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2006, 2023 by Anaconda Verlag, einem Unternehmen der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH, Neumarkter Straße 28, 81673 München

Alle Rechte vorbehalten.

Umschlagmotiv: René Prinnet, »Kreuzersonate«, 1901, © Sotheby's/akg-images, Berlin

Umschlaggestaltung: agilmedien, Köln

Satz und Layout: InterMedia – Lemke e. K., Heiligenhaus

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in the EU

ISBN 978-3-938-48472-2

www.anacondaverlag.de

»Ich aber sage euch: Wer ein Weib ansiehet, ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen.«

(Matth. V, 28)

»Da sprachen die Jünger zu ihm: ›Stehet die Sache eines Weibes mit seinem Manne also, so ist's nicht gut, ehelich werden.‹ Er sprach aber zu ihnen: ›Das Wort fasset nicht jedermann, sondern denen es gegeben ist.«

(Matth. XIX, 10)

I

Es war in den ersten Frühlingstagen. Wir fuhren schon den zweiten Tag. In unserem Waggon stiegen beständig Reisende, für kurze Strecken, ein und aus; nur drei Passagiere waren, wie ich, seit der Abgangsstation im Wagen: eine nicht hübsche und nicht junge Dame mit abgespannten Zügen; sie rauchte und trug einen halbmännlichen Mantel und eine Mütze; ihr Begleiter, ein gesprächiger Herr von etwa vierzig Jahren in sorgfältiger, moderner Kleidung, und noch ein Mann, der sich abseits hielt. Er war sehr nervös, von kleinem Wuchs, noch nicht alt, sein krauses Haar war offenbar frühzeitig ergraut, seine Augen hatten einen ungewöhnlichen Glanz und schweiften unsterk von einem Gegenstand zum anderen. Er trug einen alten Überrock mit einem Lammfellkragen, von einem vornehmen Schneider gearbeitet, und eine hohe Lammfellmütze. Wenn der Überrock nicht zugeknöpft war, sah man darunter eine Jacke und ein gesticktes russisches Hemd. Der Herr hatte auch die Eigentümlichkeit, von Zeit zu Zeit seltsame Töne von sich zu geben, die wie Hüsteln klangen oder wie ein schrill abgebrochenes Lachen.

Dieser Herr hatte während der ganzen Fahrt sorgfältig vermieden, mit den Mitreisenden zu plaudern und Bekanntschaft zu machen. Sprach ihn einer der Nachbarn an, so antwortete er kurz und schroff und las oder sah durch das Fenster und rauchte oder zog auch seinen Vorrat aus seiner alten Tasche, trank Tee oder aß.

Ich hatte die Empfindung, dass ihn seine Einsamkeit quälte, und ich versuchte zu wiederholten Malen mit ihm ein Gespräch anzuknüpfen; aber jedes Mal, wenn unsere Augen sich begegneten, was häufig geschah, da wir einander schräg gegenüber saßen, wandte er sich ab und griff nach seinem Buch oder sah zum Fenster hinaus.

Als der Zug am Abend des zweiten Tages an einer großen Station hielt, holte sich der nervöse Herr heißes Wasser und bereitete sich Tee. Der sorgfältig gekleidete Herr aber, ein Advokat, wie ich nachher erfuhr, begab sich mit seiner Nachbarin, der rauchenden Dame in dem halbmännlichen Mantel, nach den Wartesälen, um ein Glas Tee zu nehmen.

Während der Abwesenheit des Herrn und der Dame stiegen einige neue Personen in unseren Wagen. Unter ihnen auch ein hoch gewachsener, glatt rasierter alter Herr mit runzligem Gesicht, dem Aussehen nach ein Kaufmann; er trug einen Iltispelz und auf dem Kopfe eine Tuchmütze mit einem ungeheueren Schirm. Der Kaufmann nahm der Dame und dem Advokaten gegenüber Platz und knüpfte sofort eine Unterhaltung mit einem jungen Menschen an, der den Eindruck eines Handlungsgehilfen machte und der an derselben Station eingestiegen war.

Ich saß schräg gegenüber, und da der Zug stand, konnte ich in solchen Augenblicken, wo niemand vorüberging, Bruchstücke ihrer Unterhaltung hören. Der Kaufmann machte zunächst die Bemerkung, er reise auf sein Gut, das nur eine Station entfernt sei; dann kamen sie, wie gewöhnlich, auf

Preise, auf den Handel, sprachen, wie gewöhnlich, vom Stande des Moskauer Geschäfts und berührten die Messe in Nischnij-Nowgorod. Der Kommiss wollte von Zechgelagen eines gemeinsamen Bekannten, eines reichen Kaufmanns, während der Messzeit erzählen, aber der Alte ließ ihn nicht zu Ende reden und erzählte selber von früheren Zechgelagen in Kunawin, die er selbst mitgemacht hatte. Er tat sich offenbar viel zu gut darauf und erzählte mit sichtlicher Freude, wie er einst in Kunawin betrunken mit demselben Bekannten eine Geschichte ausgeführt hätte, die er nur im Flüsterton erzählen könnte. Die Geschichte rief ein lautes Gelächter des Kommiss hervor, auch der Alte begann zu lachen, indem er zwei gelbe Zähne zeigte. Das Gespräch interessierte mich nicht, ich erhob mich und verließ den Wagen, um mir bis zum Abgang des Zuges ein wenig Bewegung zu machen. In der Tür kamen mir der Advokat und die Dame in lebhafter Unterhaltung entgegen.

Beieilen Sie sich!, sagte der Advokat freundlich zu mir, es wird bald zum zweiten Male geläutet.

Und wirklich, kaum hatte ich den letzten Waggon erreicht, als die Stationsglocke ertönte. Als ich wieder einstieg, fand ich den Advokaten mit seiner Dame wieder in lebhafter Unterhaltung. Der alte Kaufmann saß ihnen schweigend gegenüber; er sah düster vor sich hin und bewegte von Zeit zu Zeit missbilligend seine Lippen.

... Sie erklärte also ihrem Manne kurz und bündig, sagte lächelnd der Advokat, gerade als ich an ihm vorüberkam, dass sie mit ihm nicht zusammenleben könne und wolle, da ... Weiter konnte ich nichts vernehmen, da der Zugführer und neue Passagiere in den Wagen kamen, ein Arbeiter eilig hereintrat, so dass eine Zeit lang ein Geräusch war, durch das man nichts hören konnte. Als wieder Ruhe eingetreten war und ich wieder die Stimme des Advokaten hören konnte,

schien das Gespräch schon von dem Einzelfall zu allgemeinen Betrachtungen übergegangen zu sein.

Der Advokat meinte, die Frage der Scheidung beschäftige jetzt die öffentliche Meinung in Europa, und bei uns kämen nun auch immer häufiger solche Fälle vor. Da merkte er, dass man nur seine Stimme hörte; er brach mitten in seiner Rede ab und wandte sich zu dem alten Herrn.

In alten Zeiten war das anders, nicht wahr?, sagte der Advokat mit freundlichem Lächeln. Der Alte wollte antworten; aber in diesem Augenblick setzte sich der Zug in Bewegung. Der Alte nahm die Mütze vom Kopfe, bekreuzigte sich und sprach leise ein Gebet. Der Advokat blickte nach einer anderen Richtung und wartete höflich ab. Der Alte schloss sein Gebet und schlug ein dreimaliges Kreuz, dann setzte er seine Mütze fest, tief in die Stirn, rückte sich auf seinem Sitze zu-recht und sagte:

Gewiss, Herr, auch früher kam es vor, aber seltener. In unserer Zeit kann es nicht anders kommen, die Menschen sind zu gebildet.

Der Zug, der immer schneller und schneller ging, polterte über die Geleise, und ich konnte nichts hören – und doch hätte ich gern gewusst, was der Alte sagen würde, ich setzte mich also näher zu ihm heran. Mein Nachbar, der nervöse Herr mit den glänzenden Augen, schien sich auch für die Unterhaltung zu interessieren, und er hörte aufmerksam zu, ohne jedoch seinen Platz zu verlassen.

Wie kann denn aber die Bildung schlimm sein?, sagte die Dame mit einem kaum merklichen Lächeln; ist es etwa besser, so zu heiraten wie vor Zeiten, wo Bräutigam und Braut einander nicht einmal gesehen hatten?, fuhr sie fort, indem sie nach der Gewohnheit vieler Damen nicht auf die gestellte Frage antwortete, sondern auf das, was er, nach ihrer Meinung, hätte sagen müssen.

Sie wussten nicht, ob sie sich lieben, ob sie sich je würden lieben können, sie heirateten den ersten Besten und quälten sich das ganze Leben hindurch – war das vielleicht nach Ihrer Meinung besser?, sagte sie, ihre Rede mehr an mich und den Advokaten richtend als an den alten Mann, mit dem sie die Unterhaltung führte.

Die Leute sind schon zu gebildet, wiederholte der Kaufmann, indem er die Dame verächtlich ansah und ihre Frage unbeantwortet ließ.

Es wäre interessant zu wissen, wie Sie den Zusammenhang zwischen der Bildung und der Disharmonie im Eheleben erklären wollen, sagte der Advokat, kaum wahrnehmbar lächelnd.

Der Kaufmann wollte etwas sagen, aber die Dame unterbrach ihn.

Nein, jene Zeiten sind vorüber, sagte sie, aber der Advokat fiel ihr ins Wort:

Lassen Sie, bitte, den Herrn seinen Gedanken aussprechen.

Dummheiten kommen von der Bildung, sagte der Alte kurz und entschieden.

Man verheiratet zwei Leute miteinander, die sich nicht lieben, und dann wundert man sich, wenn sie nicht in Eintracht leben, beeilte sich die Dame zu sagen, indem sie dem Advokaten und mir und selbst dem Kommissar, der von seinem Platze aufgestanden und, auf die Lehne gestützt, dem Gespräche lachend gefolgt war, einen Blick zuwarf.

Nur Tiere lassen sich paaren, wie ihr Besitzer will, Menschen aber haben ihre Neigungen, ihre Vorlieben, sagte die Dame, die offenbar den Kaufmann herausfordern wollte.

Ein Irrtum, Gnädigste, ein Irrtum, versetzte der Alte, Tier – ist Vieh, dem Menschen aber ward ein Gesetz gegeben.

Aber wie soll man mit einem Manne zusammenleben ohne Liebe, sprach die Dame weiter ihre Ansichten aus, die sie wahrscheinlich für ganz neu hielt.

Früher dachte man nicht an so etwas, sagte der Alte mit eindringlicher Betonung: Jetzt erst ist es Mode, sowie etwas vorkommt – gleich sagt die Frau: ›Ich verlasse dich.‹ Selbst die Bauern haben diese Mode bei sich eingeführt. ›Da‹, sagt sie, ›hast du deine Siebensachen, ich gehe zu Wanjka, der hat schönere Locken als du.‹ Was hilft da alles Reden! Die Frau muss vor allen Dingen Furcht haben.

Der Kommiss schaute den Advokaten, die Dame und mich an, während er anscheinend sich bemühte, das Lachen zu unterdrücken, und jederzeit bereit war, die Worte des Kaufmanns zu belächeln oder gutzuheißen, je nachdem wir sie aufnehmen würden.

Was nennen Sie Furcht?, fragte die Dame.

Sehr einfach, die Frau soll ihren Ma-a-ann fürchten. Die Furcht mein' ich.

Ja, lieber Herr, die Zeiten sind vorüber!, sagte die Dame mit einer gewissen Gereiztheit.

O nein, Gnädigste, diese Zeiten können nicht vorüber sein. Wie Eva, die erste Frau, aus der Rippe des Mannes geschaffen war, so wird es auch bis zum Ende aller Zeiten bleiben, sagte der Alte, so ernst und triumphierend den Kopf schüttelnd, dass der Kommiss sofort zu dem Schluss kam, der Sieg sei auf der Seite des Kaufmanns, und laut auflachte.

So urteilt ihr Männer, sprach die Dame, ohne nachzugeben, und sah uns dabei an. Euch selber habt ihr die Freiheit gegeben, und die Frauen wollt ihr unter Schloss und Riegel halten? Euch selber erlaubt ihr alles?

Erlauben kann niemand etwas; aber der Mann bringt nichts ins Haus. Die Frau aber, die Gattin – ist ein zerbrechliches Gefäß, fuhr der Kaufmann eindringlich fort. Die ein-

dringliche Redeweise des Kaufmanns schien die Zuhörer zu überzeugen, und die Dame fühlte sich sogar in die Enge getrieben, aber sie gab noch immer nicht nach.

Ja, aber ich meine, Sie werden zugeben müssen, dass das Weib ebenfalls ein Mensch ist und Empfindungen hat wie der Mann. Was soll sie nun tun, wenn sie ihren Mann nicht liebt?

Nicht liebt?, wiederholte drohend der Kaufmann, Augenbrauen und Lippen bewegend. Sie wird ihn lieb gewinnen.

Dieses überraschende Argument gefiel dem Kommiss ganz besonders, und er ließ ein beifälliges Murmeln hören.

O nein, sie wird ihn nicht lieb gewinnen, versetzte die Dame; und wo die Liebe nicht ist, kann man sie nicht erzwingen.

Nun, wenn aber die Frau ihrem Manne untreu wird, was dann?, fragte der Advokat.

Das darf nicht vorkommen, sagte der Alte, da muss man die Augen offen haben.

Und wenn es doch geschieht, was dann? Es kommt ja doch vor.

Woanders kommt es vor, aber bei uns kommt es nicht vor, sagte der Alte.

Alle schwiegen. Der Kommiss machte eine Bewegung, rückte näher heran, und da er anscheinend nicht hinter den anderen zurückbleiben wollte, begann er lächelnd:

Ja, bei einem guten Freunde von uns ist es zu einem Skandal gekommen, und es ist schwer zu sagen, wer Schuld hat. Das Schicksal gab ihm ein liederliches Weib, und die machte ihm tolle Streiche. Der Mann war anständig und intelligent. Erst begann sie mit dem Buchhalter. Der Mann sprach ihr ins Gewissen. Sie blieb dabei. Sie trieb allerlei böse Streiche. Geld stahl sie ihrem Manne. Er schlug sie. Und was geschah? Sie trieb's nur immer ärger. Mit einem Ungetauften, mit einem

Juden, mit Verlaub zu sagen, machte sie allerlei Stückchen. Was sollte er tun? Er ließ sie laufen. Und so lebt er nun unbeweibt. Und sie treibt sich herum.

Weil er ein Dummkopf ist, sagte der Alte; hätte er gleich von Anfang an richtig die Zügel ergriffen, sie wäre schon bei ihm geblieben. Gleich anfangs die Zügel anziehen. Traue nicht dem Füllen auf dem Felde, dem Weibe nicht im Hause.

Da trat der Schaffner ein und verlangte die Fahrkarten zur nächsten Station. Der Alte gab sein Billett ab.

Ja, zur rechten Zeit muss man die Weiber kurz halten, sonst ist's vorbei.

Und Sie selber haben uns doch eben erzählt, wie die verheirateten Männer sich während der Messe in Kunawin mit hübschen Weibern amüsieren, sagte ich; ich konnte es nicht unterdrücken.

Das ist ein ander Kapitel, versetzte schroff der Kaufmann und versank in Schweigen.

Als die Pfeife ertönte, erhob sich der Kaufmann, zog seine Reisetasche unter der Bank hervor, schlug den Pelz zusammen, lüftete die Mütze und verließ den Wagen.

